

**Georgenkapelle im Grossauer Walde:**Georgen-  
kapelle.

Ruine; eine Viertelstunde nordwestlich von Modsiedl entfernt.

Am 9. März 1375 belehnte Herzog Albrecht in Wien den Pillung d. Ä. von St. Gilgenberg mit dem Holze am St. Georgenberg, wo also schon damals eine Kapelle bestanden haben muß. Urkundlich erscheint die Kapelle zuerst 1501. Als die Kapelle verfiel, stellte sie Dechant Johann Simon Prandtner von Raabs 1687 wieder her und machte 1701 zu ihrer Erhaltung und Vergrößerung eine Stiftung. Auch wurde eine Einsiedelei dabei eingerichtet. 1708 strömten zur eremitischen Kirche zum hl. Georg viele Leute zusammen, war die Kirche im Chore gewölbt, im Langhause mit Decke versehen und wohnte in der daneben stehenden Hütte ein Einsiedler. Vor 1765 wurde die Kirche renoviert (Dekanatsarchiv Raabs). 1746 bis 1748 wurden für Reparaturen und Erweiterungen 400 fl. ausgegeben. Die Kapelle wurde 1786 geschlossen, nachdem die Einsiedelei schon 1777 ausgestorben war.

Die Ruine im Walde über dem Tale der mährischen Thaya gelegen.

Der Bau aus Backstein mit Ziegeleinlagen war rechteckig, mit eingezogener halbrunder Apsis; die Grundmauern sind noch zu sehen, die westliche Giebelwand fast ganz erhalten. In dieser rechteckige Öffnung (Tür oder Fenster[?]), darüber schmales hohes, rundbogig geschlossenes Fenster, das möglicherweise auf eine ältere Anlage deutet.

**Ehemaliges Schloß.**Ehemaliges  
Schloß.

Bildete sich wahrscheinlich aus jenem Hofe, welcher 1360 mit Bewilligung der Herrschaft Drosendorf mit einem Graben umfassen wurde (Geschichtl. Beilag. VIII 281). Er gehörte damals dem Ritter Konrad von Weitra, während die Grossauer auf der Feste an der Thaya hausten. Im XV. Jh. folgten hier die Kling und Krumicher. Von den folgenden Besitzern seien die Andlau 1689—1790 besonders hervorgehoben. Zu ihrer Zeit bestand 1708 auch bereits die *Schloßkapelle* mit Meßlizenz, die 1784 zum Privatgebrauche der Herrschaft belassen wurde (Dekanatsarchiv Raabs). Franz Josef Freiherr von Andlau ließ 1755 nächst dem Dorfe G. auf dem Wege nach Raabs ein Kreuz aufrichten und verpflichtete sich, dasselbe zu erhalten (Pfarrarchiv Raabs).

**2. Süßenbach**

Literatur: PLESSER, Kirchen 363.

Prähistorischer Fund: Frühgeschichtliche Wohnstelle.

Ulrich Grossauer von Grossau erhielt 1372 die Hardeggschen Lehen in diesem Dorfe. Es ging durch viele Hände, bis es in der zweiten Hälfte des XVII. Jhs. mit Grossau vereinigt wurde. 1438 und 1456 wird eine Kirche in S. erwähnt, über die alle sonstigen Nachrichten fehlen (Landesarchiv in Wien, Urkunde, Nr. 4698).

**Kapelle:**

Kapelle.

**Äußeres:** Gelb gefärbelt, rechteckig mit Lisenengliederung; seitliche Segmentbogenfenster, einspringende Apsis; vorgelagerter Westturm, durch zwei profilierte Gesimse in drei Geschosse gegliedert, die sich nach oben verjüngen; im Untergeschosse Tür, darüber Rundbogenfenster, im zweiten Geschosse Rundfeld, herum vier diagonal gestellte Palmetten, im dritten Stocke jederseits ein rundbogiges Schallfenster; blechgedeckte Kuppel. Um 1840.

Äußeres.

**Inneres:** Gratgewölbt.Inneres.  
Einrichtung.**Einrichtung:**

**Altar:** Holz, schwarz, mit Vergoldung, von Pilastern flankiert, über dreiteiligem Gebälke Baldachin zwischen Figürchen; seitlich angesetztes geschnitztes Ornament, Voluten, Blattwerk, Rosettengitter. Anfang des XVIII. Jhs.

Altar.

**Skulptur:** Gnadenbild aus Wachs, bekleidet, Madonna mit dem Kinde; in verglastem Schreine, schwarz mit Gold, mit angesetztem, geschnitzten Ornamente in flamboyanten Formen. Um 1750.

Skulptur.

**Bildstock:** Weg nach Weikartschlag; in moderner Ortskapelle Doppelwappen aus Stein in Volutenrahmung. Datiert 1689.

Bildstock.

**Ober-Grünbach, Dorf**

Archivalien: Pfarrarchiv mit Kirchenrechnungen seit 1641, Matriken seit 1676, Urbar von 1664 nach dem Urbar von 1561.

Literatur: Top. III 738; Pfarrer PIUS SCHÖNBAUER in Geschichtl. Beilag. V 329—347; FAHRNGRUBER 144; Geschichtl. Beilag. IX 128; M. W. A. V. 1896, 67.

Um 1380 bestand im Orte ein landesfürstlicher Lehenhof. Im Dreißigjährigen Kriege wurde die Gegend, besonders 1619 und 1645, hart mitgenommen, ebenso 1679 von der Pest schwer heimgesucht.

Pfarr-  
kirche.

## Pfarrkirche zum hl. Vitus.

Der Ort erscheint bereits im XIV. Jh. als selbständige Pfarre, deren Verleihung dem Landesfürsten zustand. Im XV. Jh. ist sie mit Raabs vereinigt. Im XVI. Jh. ist Gr. größtenteils protestantisch. Kaiser Ferdinand II. ließ die Pfarre wieder herstellen und mit katholischen Priestern besetzen. Damit wurden 1630 Münichreith (bis 1810) und Speisendorf (bis 1784) vereinigt. Pfarrer Johann Christoph Scholz (1764—1767) war von seiner früheren Pfarre Abersdorf in Schlesien durch den König von Preußen vertrieben worden, weil er Gedichte auf Maria Theresia gemacht hatte. Die Kirche hatte 1672 drei Altäre und war in gutem Baustande. Um 1710 wurde der Pfarrhof gebaut; 1765 heißt es: Die Kirche sei alt und klein (Dekanatsarchiv Raabs). 1783 entstand in derselben durch Blitzschlag ein Brand und wurden darauf Oratorien und Turm gebaut. Am 30. Mai 1865 verwüstete ein Brand den Ort mit 30 Häusern, Schule und Pfarrhof und auch die Kirche; der Turm stürzte ein, die Glocken schmolzen, Altäre, Kanzel, Orgel und Monstranz gingen zugrunde, nur zwei Kelche wurden mit Lebensgefahr aus der Sakristei gerettet. Der erhobene Schaden belief sich auf 64.500 fl. Da die Kirche, welche nur 400 Personen aufnehmen konnte, zu klein war, beschloß man, sie wesentlich zu vergrößern, wodurch die Kosten um 3000 fl. erhöht wurden. Der Bau kam 1868 zustande unter Leitung des Baumeisters Franz Hornek von Waidhofen an der Thaya und kostete ungefähr 12.000 fl., wovon 3300 fl. durch Sammlung aufgebracht wurden. Am 9. Juni 1869 konsekrierte Bischof Josef Feßler von St. Pölten die unvollendete Kirche mit dem Hauptaltare zum hl. Vitus, welchen nebst der Kanzel der akademische Bildhauer Anton Kargel in Wien hergestellt hatte. Auch Glocken und Orgel mußten neu angeschafft werden. Der Aufbau des Seitenaltars wurde 1871 vom Tischler Anton Schlögl in O.-G. gefertigt und vom Maler Albert Ketterer in Alberndorf staffiert und mit Bildern des hl. Sebastian und hl. Rochus versehen.

Beschreibung. Beschreibung: Spätgotische dreischiffige Basilikaanlage mit einspringendem Chore und Ostturme. Durch starke Modernisierung und ganz moderne Einrichtung um die ursprüngliche Wirkung gebracht.

Äußeres.

Äußeres:

Modern verputzter Bau.

Langhaus.

Langhaus: W. Giebelfront mit Mitteltür, darüber Rundfenster, südlich zwei Spitzbogenfenster, dazwischen Spitzbogentür, östlich eingebaut der Turm; im N. drei Spitzbogenfenster; westlich davon setzt ein Anbau die Flucht fort.

Chor.

Chor: In fünf Seiten des Achteckes geschlossen, an den Kanten Strebepfeiler, vier Spitzbogenfenster, das östliche vermauert. Ziegelsatteldach über Langhaus, Chor und Anbauten.

Turm.

Turm: Im O. des Langhauses eingebaut, zweigeschossig, mit gekuppelten Spitzbogenschallfenstern und Schieferdach.

Umfriedungs-  
mauer.

Umfriedungsmauer: Östlich Portal: Zwei Mauerpfeiler, auf deren Ziegelabschluß Steinstatuen der Hl. Sebastian und Vitus stehen. Anfang des XVIII. Jhs.

Inneres.

Inneres:

Modern ausgemalt.

Langhaus.

Langhaus: Dreischiffig; das Mittelschiff etwa doppelt so breit und bedeutend höher als die Seitenschiffe, mit denen es jederseits durch zwei hohe und einen niederen Spitzbogen (unter der Empore) kommuniziert. Im Mittelschiffe drei Sterngewölbejoche, in den Seitenschiffen je drei Kreuzrippengewölbejoche. Die Rippen über runden, spitz zulaufenden Konsolen.

Hölzerne  
Westempore.

Hölzerne Westempore: Darunter Tür. In den Seitenschiffen je drei, beziehungsweise zwei Spitzbogenfenster und eine Tür.

Chor.

Chor: Ein schmales, rechteckiges Kreuzrippengewölbejoch zwischen zwei einspringenden, abgerundeten Spitzgurten; östlich davon der Chor in Breite und Höhe des Mittelschiffes, mit einem um eine Stufe erhöhten, in fünf Seiten des Achteckes geschlossenen Altarraum; ein Sterngewölbe und ein Abschlußgewölbe. Im N. Tür, darüber zwei Oratoriumfenster, im S. große, gedrückte Rundbogenöffnung zu einem Erweiterungsbau, darüber breites Oratoriumfenster. In den Schrägen und im S. des Altarraumes hohes Spitzbogenfenster (das östliche vermauert).

	Einrichtung:	Einrichtung.
Modern.		
Grabsteine: In dem Zementpflaster unter der Empore ist eine Steinplatte mit einigen Buchstaben sichtbar: <i>RT. U S † I D I E † . .</i> — XIV. Jh. Im Erweiterungsbau südlich vom Chore im Fußboden graue Steinplatte: <i>Josef Strehle, Pfarrer von Ober-G. 1735.</i>		Grabsteine.
Bildstock: Über achtseitigem Sockel Säule, in gekelhtes Kapital übergehend, an dessen Vorderseite ein verwitterter Wappenschild zu sehen ist; vierseitiger Tabernakel mit Kielbogenöffnung an der Vorderseite. Die innere Nische mit Kreuzrippengewölbe. Vierseitiges Steindach mit Eisenkreuz. XVI. Jh.		Bildstock.



Fig. 66 Ansicht der Ruine Kollnitzgraben  
nach der Vischerschen Radierung von 1672 (S. 65)

### Kollnitzgraben, Dorf mit Schloßruine

Literatur: Top. V 303—314; SCHWEICKHARDT IV 63; PLESSER, Österr. Burgen, III 97—108; M. Z. K. 1882, S. CXV.

Alte Ansicht: Radierung von G. M. Vischer 1672 (Fig. 66). — Kolorierter Stich von A. Köpp von Felsenthal 1814. — Stich von Hummizsch nach Collar 1840.

Fig. 66.

Prähistorische Funde: Fundstücke in der Sammlung KIESSLING.

Diese bedeutende Burg erscheint erst gegen Ausgang des XIII. Jhs. und hatte 1362 auch das Landgericht mit Stock und Galgen. Als 1451 Jursik von Puedebuat und Golijzet mit großem Volke in Österreich einfallen wollte, schloß Hans Hofkircher auf Kollnitz mit den Herren von Vetau und Pernstein einen Bund und mahnte auch die Städte Krems und Stein, sich mit den Herren, Rittersn und Städten zur Abwehr zu rüsten (Stadtarchiv Krems). Laurenz Hofkircher nahm 1481 böhmische Söldlinge in diese Burg auf. 1620 war Kollnitz mit kaiserlichen Truppen besetzt. Die Hofkircher besaßen vom Anjange des XV. Jhs. bis zur Konfiskation wegen Rebellion im Jahre 1620 diese Burg, welche 1642 von der Lehenschaft befreit wurde. 1693—1705 gehörte sie dem Kloster Pernegg, das hier auch eine Kapelle hatte und ging dann an die Gutsbesitzer von Raabs über, welche sie verfallen ließen (Bl. für Landesk. 1901, 196). Nach 1800 wurden die Dächer abgetragen und die Böden und Decken eingeschlagen, um der Hausklassensteuer zu entgehen (KIESSLING, Poigreich, 79).

Ruine: Sehr ausgedehnte Anlage (Fig. 67), deren ursprünglicher Kern der nordöstliche Berchfrid mit dem angeschlossenen Gebäude gewesen sein dürfte. Die volle Ausdehnung der mittelalterlichen Anlage als unregelmäßiges, gegen NW. zugespitztes Rechteck ist gut erkennbar, während die östlichen Gebäude erst jüngeren Datums sind. Vgl. die Abbildung bei Vischer (Fig. 66).

Ruine.  
Fig. 67.

An einem scharfen Knie der Thaya gelegen, zu der der von W. her zugängliche Burghügel an den drei anderen Seiten steil abfällt; die Zufahrtstraße ist von starken Subkonstruktionen getragen und von zwei kräftigen, schrägen Pfeilern gestützt. Man betritt die Burg, deren gut erhaltene, hie und da mit Backsteinen ausgeflickte Bruchsteinmauern Reste von Verputz zeigen, durch einen an der Südwestecke gelegenen, nach außen halbrund vortretenden Torturm; das quaderngesäßte Spitzbogentor ist mit Resten von Krabben besetzt, darüber Windenlöcher und steingerahmte Luken. Im Innern des Turmes sind die Balkenlöcher von zwei Zwischendecken erkennbar sowie die inneren, sich sehr erweiternden Öffnungen der Fensterluken gut sichtbar. Die Öffnung gegen den Hof ist rundbogig.